



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schwarzes Bret

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Auch sonst finden sich charakteristische Beiträge zur innern Geschichte Österreichs, z. B. wie vor der Revolution auf dem Lemberger Gymnasium das Gesetz, den Unterricht in deutscher Sprache zu erteilen, scheinbar befolgt und thatsächlich umgangen wurde (S. 28), welche Verfolgungen und Mißhandlungen ein Knabe in Linz zu erleiden hatte, nur weil er ein Reher war, und wie nachsichtig die Lehrer die Übelthäter behandelten u. a. m.

Daß Nissel eine edel angelegte Natur und voll Streben und Begeisterung war, kann ebenso wenig geleugnet werden, wie die Verkettung mißlicher Verhältnisse in seinem Leben. Aber es schien uns im Interesse andrer nützlich, vor allem „den Irrtum seines Lebens“ zu betonen. Denn es war ja nicht die Folge einer allgemeinen Verschwörung gegen ihn, daß so wenige von seinen, meistens noch der Gattung der nachschillerischen Dramen angehörenden Arbeiten auf die Bretter gelangten, und auch diese wenigen, wie Heinrich der Löwe, Agnes von Meran, die Zauberin am Stein, sich nicht zu halten vermochten, während seine gewiß unbedeutendern, aber geschäftskundigen Rivalen Mosenthal, Weilen und Konforten wenigstens vorübergehende Erfolge erzielten, und daß er lieber darbt und zuletzt von Unterstützungen lebte, als dann und wann von seiner erträumten Höhe herabsteigen wollte. Er schrieb sein Leben, „weil Unglück belehrend ist.“ Möchte das Buch diesen Zweck erfüllen.



Schwarzes Bret

Wir lachen heute, wenn wir im Leipziger Adreßbuche von 1736 nach den 12 französischen Sprachlehrern, den 2 italienischen und dem einen englischen Sprachlehrer, dem einen Bereiter, den 3 Fechtmeistern und den 11 Tanzmeistern, die Leipzig damals hatte, schließlich noch 5 „Trenchicanten, Obstschneider und Serviettenbrecher“ aufgezählt finden, darunter zwei mit dem Zusatz: geben Lection. Aber wir haben nicht immer Recht, wenn wir lachen, sagt mit dem Zusatz: geben Lection. Vor kurzem ist in Wien ein Buch erschienen: „Die Kunst, Servietten zu falten. Mit 39 Abbildungen und einer Einleitung über das Tafeldecken und Serviren.“ Da wären wir ja glücklich wieder so weit! Ja ja, wir leben in einer aufstrebenden, von hohen Geistesinteressen erfüllten Zeit. Deutsche Männer in bunten Schuhchen, bunten Hemdchen, bunten Schlipschen, bunten Mützchen, Regelbrüderkongresse und — das Serviettenfalten zu einer „Kunst“ ausgebildet! Vernünftiger war man übrigens vor 160 Jahren doch noch: auf zwölf französische Sprachlehrer ein englischer, das war gar nicht so dumm! Heute wird das Verhältnis ungefähr umgekehrt sein, heute heißt es: So ein bißchen Englisch ist doch gar zu schön! Aber die Folgen davon zeigen sich bereits an unsrer Muttersprache. Von allen Dummheiten, die jetzt in unsre Sprache neu eindringen, ist ja die Hälfte dem Englischen nachgeäfft.

Das Juliheft der deutschen Monatschrift „Nord und Süd,“ durch dessen unverlangte Zusendung mir mein Buchhändler eine halbe Stunde verdorben hat, bringt unter der Überschrift „Italienische Skizzen“ die Übersetzung eines Aufsatzes, in dem der Pole Alexander Swientachowski die Eindrücke und Betrachtungen mittheilt, die er seiner Reise in Italien ver-

danke. Wenn ich mich mit den geschmacklosen Paradoxen und schiefen Übertreibungen dieses Aufsatzes näher befassen wollte, so könnte ich eine reiche Ernte halten und eine hübsche Anzahl von Beispielen dafür sammeln, in welche Dummheiten man durch die Sucht, geistreich und selbständig zu scheinen, verwickelt werden kann, wenn man sich ihr so ganz ohne jede Spur von Bescheidenheit und Selbstbeschränkung überläßt, wie es der Pole gethan hat. Als klassische Stellen in dieser Hinsicht dürften die nachfolgenden, bei Gelegenheit des Aufenthalts in Rom entstandenen Sätze gelten: „Viele, viele verständige und brave Leute betreten mit Pietät und Demut der alten Roma Grab. Ich gestehe, daß ich diese thörichte Verehrung nie verstand (sic!). Denn was hat eigentlich dieses Rom gewirkt? was der Welt vermacht? welche Wissenschaft? welche Andenken?“ Und einige Zeilen vorher findet sich der kindische und zugleich empörende Ausruf: „Seit jeher hatte ich zwei heiße Wünsche: die Ruinen Athens zu küssen und auf Roms Ruinen auszuspuken!“

Nach diesem Ausruf scheint der Sinn für griechische Grazie bei dem Verfasser der „Italienischen Skizzen“ nicht höher entwickelt zu sein, als das Verständnis für die Staatskunst und die herbe Männlichkeit der Römer.

Ist denn der Kreis der um Paul Lindau gescharten Schriftsteller der Zahl und der Fähigkeit nach so sehr zusammengeschmolzen, daß Lindau gezwungen ist, die schlimmsten polnischen Geschmacklosigkeiten übersetzen zu lassen, um seine „deutsche“ Monatschrift zu füllen?

Dem Leipziger Tageblatt (25. Juli) wird von seinem musikalischen Berichterstatter aus Bayreuth geschrieben: „Die Krone von allem, was in Bayreuth geboten wird, sind und bleiben die Parfivalaufführungen. Es ist etwas herrliches um sie! Bedauerlich bleibt es nur, daß die Deutschen sich so wenig darum kümmern; denn das Groß der Festspielbesucher rekrutirt sich auch in diesem Jahre wieder aus Franzosen, Engländern und Amerikanern.“

Na, Gott sei Dank, daß es endlich zugestanden wird.

Folgende eigentümliche Nachricht bringt Nr. 338 des „Frankfurter Journals“ (Abendblatt vom Montag, den 23. Juli): „Dichtierzusammenkunft. In Zürich, dem sogenannten Zimmath-Athen, das schon eine ganze Anzahl großer und kleiner Poeten beherbergt hat und beherbergt, haben sich letzte Woche in dem von Gottfried Keller fleißig besuchten »Walliser-Stübchen« folgende Poeten zusammengefunden: Julius Hart, Leopold Jakoby, Mathien Schwann, Max Halbe, der von Kreuzlingen (Kt. Thurgau) extra per Velo (!) nach Zürich angeradelt kam, Karl Hendell, Bruno Wille, Fr. Bedekind und Wilh. Bölsche. In aller Stille wurde die Frage einer auf Oktober in Paris zu erscheinenden (!) literarischen französischen Zeitschrift ventilirt, die es sich zur Aufgabe machen soll, den Franzosen die literarischen Erzeugnisse des jungen Deutschland in mündgerechter Übersetzung zu vermitteln. Das Unternehmen, dessen Realisirung verbürgt ist, wird von einem in Paris lebenden Basler sondirt (!) werden.“ Die Uneigennützigkeit dieser „deutschen“ Dichter ist wirklich bewundernswert! Sie wären es wert, daß Herr Dr. Langerhans die Protektion übernehme.



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig